

Saallische Zeitung

im G. Schweisfche'schen Verlage. (Saallischer Courier.)

Politisches und
für Stadt



literarisches Blatt
und Land

Die Zeitung erscheint zweimal täglich
und wird zweimal nach hier und auswärt
versandt.

Abonnements-Preis
pro Quartal bei unmittelbarer Abnahme 3 Mark 50 Pf.,
bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf.

Inferentionsgebühren
für die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher
Zeitungsschrift oder deren Raum 15 Pf.,
im Extra-Angebot zweifach 15 Pf.,
für die zweispaltige Zeile dreifach oder deren
Raum vier den gewöhnlichen Belohnungen
40 Pf.

Zu der Expedition der Saallischen Zeitung: G. Schweisfche'scher Verlag und Druck. — Redacteur Dr. Schadeberg.

Nr. 238.

Salle, Sonnabend den 11. October. (Mit Beilagen.)

1879.

Die General-synode.

Die gestern, am 9. d. M., zusammentretende General-synode wird von der überwiegenden Mehrheit der Presse mit dem gebührenden Misstrauen bemerkt. Schon die Präsidentenwahl war ein feingediehneter Ausdruck der in ihrem Schoße herrschenden Stimmung. Zum Leiter der Verhandlungen wurde der Graf v. Arnim-Bohlenburg, über dessen Candidatur vorher eine Verstäkung stattgefunden hatte, einstimmig durch Akklamation erwählt, als Vizepräsident der Präses der pommerischen Provinzial-synode Superintendent Kufelmann mit 114 Stimmen gegen Dr. Nieden-Robling mit 65 Stimmen gewählt. Die Wahl bekräftigt die früheren Meinungen über die Parteilichkeit der Synodalmitglieder. Der Gewährte gehört der konfessionellen, Dr. Nieden der sogenannten Mittelpartei an. Auf letztern vereinigen sich somit die Stimmen der Mittelpartei und der Linken. Die Majorität wird nahezu zu gleichen Theilen aus Konfessionellen (Lutheranern) und Positiv-Uniten (Hof-Positivpartei) gebildet; zur ersten werden 61, zur letztern 66 Mitglieder gezählt.

Der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths Dr. Hermes hat in seiner Eröffnungsrede mit vollem Rechte die hohe Bedeutung der General-synode hervorgehoben. In dem Werke einer Verfassung für die evangelische Landeskirche ist viele Jahre lang mit großem Eifer, wenn auch nicht immer mit richtigem Verstand, und in dem rechten Geiste, gearbeitet worden. Seit Friedrich Wilhelm III. durch die Herstellung der Union die Anhänger beider Bekenntnisse zu einer Kirche verbunden, ist eine Reihe von Versuchen gemacht, die so geschaffene evangelische Landeskirche einheitlich zu organisieren. Die „Nat.-Ztg.“, deren Ausführungen wir hier folgen, macht mit Recht darauf aufmerksam, daß gerade diejenigen Männer, welche an dieser endlich zum Ziele geführten Arbeit den hervorragendsten Antheil gehabt haben, der Kultusminister Falk, der Präsident des Oberkirchenraths Herrmann, der Ministerial-director Förster, bei dieser Gelegenheit fehlen, neue Männer haben die Staatsregierung gegenüber der General-synode zu vertreten und es muß sich erst zeigen, wie weit ihre Ziele von denen ihrer Vorgänger abweichen.

Der Bau, mit welchem die Vereinigung der 12 Millionen Evangelischer in den acht alten Provinzen Preussens erreicht ist, entspricht so sehr dem Bedürfnis unserer Zeit, daß, ganz abgesehen von der kirchlichen Richtung des Einzelnen, die hohe Vererbung über seine glückliche Vollendung allgemein ist. Aber so bedeutend die Aufgaben sind, welche der Vertretung der Landeskirche zu fallen, so groß ist auch ihre Verantwortung für eine befriedigende Lösung derselben. Die evangelische Kirche wehrt auf an äußerer Festigkeit und Einheitlichkeit nicht mit der katholischen Kirche. Im Kampfe gegen dieselbe und unter

unmittelbarer Leitung des jedesmaligen Landesherren hat sie länger als drei Jahrhunderte bestanden, aber es liegt offen zu Tage, daß der innere Zusammenhang im Laufe der Zeit wesentlich gelockert ist, daß bei dem Schwinden des kirchlichen Sinnes die zentrifugalen Kräfte erstarkt sind. Es gilt daher vor allem, den neuen Verfassungsbau mit einem Geiste zu durchbringen, der die formelle Einheit auch zu einer lebendigen macht und die gesammte Kirche zu durchbringen vermag.

Leider sind die Auspizien, unter denen die erste General-synode ihre Arbeiten beginnt, keine besonders günstigen. Der Geist der christlichen Liebe, des Friedens und der Toleranz hat durch die Parteitämpfe auf kirchlichem Gebiete sicher keine Stärkung erfahren. Nun ist die erste Gesamtvertretung aus Männern zusammengesetzt, die überwiegend der kämpfenden und siegesfrohen Richtung der Positiven und Konfessionellen angehören, die veröhnliche Mittelpartei und die sogenannten Liberalen befinden sich dagegen in einer so weit hinter jener zurückbleibenden Minorität, daß sie vor der Theilnahme an allen prinzipiellen Entscheidungen geradezu ausgeschlossen sind. Daneben die gänzliche Umwandlung der preussischen Landesvertretung in dem Sinne, daß die Majorität der General-synode mit Sicherheit auf deren Einverständnis rechnen kann. Zwischen beiden ein Kultusminister, der nach seinem bekannten Standpunkte weder geeignet noch ungenügend sein wird, an der einen oder der anderen der beiden Körperlichkeiten den Gang der kirchlichen Gesetzgebung in der Richtung aufzubalten, welche durch die Schwerekraft der herrschenden Kräfte bezeugt wird.

Das Revisionsverbot der kirchlichen Gezege, das in der Eröffnungsrede des Präsidenten Hermes nur angedeutet ist und als dessen Voraussetzung die „ehrliebe Probe“ des neuen Zustandes bezeichnet wird, konnte unter so günstigen Auspizien gar zu schnell in Ruß kommen. Daß es an Stürmern nicht fehlt, die diesen Weg gar nicht schnell betreten können, haben wir schon in der außerordentlichen General-synode erfahren. Daß unmittelbar nachdem die Provinz Pommern ihre politische Vertretung vom Liberalismus gänzlich geläubert, das Haupt ihrer kirchlichen Vertretung ein hervorragendes Vertrauensvotum der General-synode erhält, ist bezeichnend genug. Nichtsdestoweniger wird sich für diejenigen Mitglieder der Synode, die nicht gewillt sind, dem Drucke einer unzulässigen und gewaltthätigen Richtung sich zu beugen, wenigstens das Feld eines offenen und mannhaften Widerstandes aufstun.

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 9. October. Die Abreise des Kaisers ist nach den bisherigen Dispositionen auf den 19. d. festgesetzt. Bestern begrüßten die Majestäten in Dos die

Kaiserin von Rußland, welche nach kurzem Aufenthalt die Reise nach Süd-Franreich fortsetzt.

Wien, 9. October. Das „Fremdenblatt“ bespricht die Thronrede und schreibt: Der Verfassung die gleich freudige Anerkennung aller Völker zu sichern, ist das Ziel des Kabinetts Raaffe, das Betreten des Verfassungsbodens durch die staatsrechtliche Disposition ist der erste große entscheidende Schritt. Das reichhaltige Programm der Regierung weist keine einzige Vorlage auf, welche staatsrechtliche Differenzen wachrufen oder inneren Haß zu entfachen vermöchte. Es ist nummehr an den Parteien, ihre Pflichten zu erfüllen, den Geist der Mäßigung und Verantwortlichkeit zu befehlen und keine Gegenläufe zu provocieren oder zu verschärfen, welche durch den Eintritt der Gegeben auf den Weg der Sanierung gebracht würden und, neu aufgerissen, nur vermehrtes Uebel stiften könnten. — Die „Presse“ schreibt: Die Reichsräthe empfinden ohne Zweifel den ersten Eindruck, daß ihrer sehr gewichtige legislativische Aufgaben harrn und daß in diesem Momente das allgemeine Staatsinteresse alle Wünsche und Forderungen überwiegt, die auf die Befriedigung der Einzelinteressen gerichtet sind. Die Thronrede schafft ein Arbeitsprogramm, welches sich von vornherein der Zustimmung aller Parteien erfreut und wohl geeignet ist, die Verhängung und Verbesserung der Geister herbeizuführen. Eine reaktionäre Richtung wird Niemand in der Thronrede zu erkennen vermögen. — Die „Deutsche Zeitung“ konstatiert mit Befriedigung, daß fast alle Reformen, welche in den Programmen der einzelnen liberalen Abgeordneten als notwendig angeknüpft worden, in der Thronrede dem Reichsrathe vorge schlagen wurden. — Das „Tagblatt“ schreibt: Man wird dem Ministerium das Zeugnis nicht verlagern können, daß es durch die Anknüpfung vieler Vorlagen den Wünschen und Bedürfnissen entgegenkommt. — Das „Erbauliche“ schreibt: Thatsächlich steht nichts entgegen, daß der Wunsch des Kaisers voll und ganz in Erfüllung gehe und der kaiserliche Wunsch seine lebensvollen Illustrationen in einem einmütig auf eben öfterreichliche gerichteten Vollparlament finde. Nachdem die Gegeben die Verfassung anerkannt haben, läßt sich mit denselben reden und rechten. — Es wird keine Verfassung geschaffen, um ewig hier in einmal geöffneter Form zu verbleiben.

Wien, 9. October. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses theilte der Alterspräsident Negrelli die eingelaufenen Wahlprotokolle mit und ließ darauf die Rechtsverwahrung der rzechischen Reichsrathsabgeordneten verlesen.

Wien, 9. October. Vom Herrenhaus gelangte gleich wie im Abgeordnetenhause die eingebrachte Verwahrung der Rechte Böhmens zur Verlesung. Schmerling erklärte, diese Rechtsverwahrung sei weder praktisch noch rechtlich

Ritter Franz von Sickingen.

Ein Lebensbild deutscher Vergangenheit

von

W. Schneegans.

(Fortsetzung.)

Die Forderung vor einer Volkserhebung war unter den Fürsten damals allgemein verbreitet, und in der That schloß es auch zu Worms nicht an öffentlichen Plakaten mit dem aufwärtigen Motto: „Buntschuh! Buntschuh!“ Dazu kam das Gerücht, 500 Ritter seien unter Sickingen oder Hutten zum Schutze Luther's versprochen. Wenn auch der Kaiser darauf scherzend erwiderte: „Sene 500 werden vielleicht zur Sache eben so rüthig da stehen, wie jene 300 Muelier, die nämlich einzig und allein in dem einen Mucius befaßten“, so lag ihm doch eine gütliche Erlebung der bedeutendsten Sache sehr am Herzen, und er wünschte, daß, um größere Aufregung zu vermeiden, die Verhandlungen über die kirchliche Frage nicht in Worms, sondern auf der Ebernburg stattfinden möchten. Im Auftrage des Monarchen begab sich daher zur Einleitung dieses Vorbereitens der kaiserliche Beichtvater Glapio nach Ebernburg. Sickingen, Hutten und mehrere andere Freunde saßen dort eben zusammen, als er ankam. Obwohl einer der ärgsten Widersacher Luther's, fand er doch für angemessen, im Laufe des Gesprächs unter Anderem zu gestehen: „Keiner unter all denjenigen, die Luther so unerschütterlich verfolgten, könne es langem, daß dieser Mann jüngst wieder allen Christen die Worte erschlossen, durch welche man zum Verständnis der vorerzählten Bedeutungen der Schrift eingehen möge.“ Als dann Hutten fragte, worin denn eigentlich sein Vergehen bestünde, daß man trotz dieser großen Verdienste so heftig ihn beschwert habe?“ erwiderte Glapio: „Oh sehr feines.“

Bald waren die Sachen so weit gekommen, daß Franz auf das Verlangen des Kaisers einzog und Luther, der bereits auf der Reise nach Worms begriffen war, seinen Gast Martin

Luther mit etlichen Reitern nach Dyrnheim entgegen schickte, um ihm die schriftliche Einladung auf die Ebernburg eingehändigen und dieselbe durch mündliche Darstellung der Gegeben, die ihn in Worms droheten, zu unterstützen. Allein Luther schlug die Einladung entschieden aus und gab dabei die berühmte Antwort: „Nicht nach Ebernburg, nach Worms bin ich beschieden, und wenn so viel Teufel als Ziegel auf den Dächern wären, so müßte ich doch hinein.“

Diese für die weitere Entwicklung der Ereignisse schwer wiegende Entscheidung Luther's hatte zunächst die Absicht des Kaisers, die brennende Frage anderweitig zu erledigen, vereitelt. Gerecht darüber, wollte er den Willen nun gar nicht hören, und wenn er schließlich doch von diesem Vorhaben abging, so ist das, wie vielfach behauptet wird, den Bemühungen des Erzbischofs Albrecht zu danken gewesen, der seinerseits wieder durch die Bitten und Drohungen seines Freundes Sickingen und vieler aus der Ritterschaft zu dieser Fälligkeit gedrängt war.

Während des Reichstags unterhielt die beiden Ritter, Sickingen und Hutten, von Ebernburg aus einen lebhaften Verkehr mit Worms; sie waren über alle Vorgänge genau unterrichtet und erhielten auch von den geheimen Verhandlungen Kunde. Bald waren sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß vom Kaiser für die Förderung ihrer großartigen Pläne ebensowohl in politischer wie in religiöser Beziehung Mitleid zu hoffen war. Obwohl kein Freund des Protestantismus und eifersüchtig auf alle Annahmen der Fürsten wie auch des Papstes, wenn es sich um weltliche Dinge handelte, arbeitete der Kaiser doch dem Interesse des päpstlichen Stuhles in die Hände und bestreute wieder Willen die Souveränität der Fürsten, indem er die Katholische Sickingen abmies. Er war kalt herkendend und für ideale Auffassungen nicht zugänglich; seine Politik war vornehmlich egoistisch. Ueberrass war er auch nicht in der Lage seinem Untertanen als deutscher Kaiser und den Bedürfnissen deutscher Nation volle Rechnung zu tragen, weil er gekemmt war durch seine eigene Rücksicht auf Spanien und Italien. In der kirchlichen Bewegung sah er nur einen Geist des Aufstahs und der

Wiedererweckung, und er sich bemühen sahste zu unterdrücken. Er hatte seinen Glauben an die Macht, welche sich mit Ihren verbinde, selbst diese angefangen haben, die Gemüther zu bewegen. Durch das ganze Volk hindurch machte sich damals das Bedürfnis fühlbar, die ererbten Heften des Mittelalters abzuwerfen und die Gesellschaft auf der Grundlage höherer Freiheit von Neuem zu erheben; allein der Kaiser, wie begabt er auch sonst war, hatte kein Verständnis für diese Richtung, noch viel weniger Neigung sich von ihr leiten zu lassen.

Die Hoffnung, welche auf den jungen Kaiser gerichtet war, hatte sich als verfehlt erwiesen. Das Volk sah sich daher nach einem anderen Helfer um, und die gemeinsame Hoffnung richtete sich einmütig auf keinen andern als auf Franz von Sickingen. Dieser ideale und zugleich thätigkeitsvolle Mann war seinerseits nicht unvorberetet darauf; er hatte es vielmehr schon längst in frommer, fast schwärmerischer Begeisterung als die ihm gestellte Lebensaufgabe betrachtet, den Bedürfnissen seiner Zeit sich zu widmen, und den größtenteils Elementen, in denen religiöse und nationale Ideen innig mit einander verbunden waren, zum glücklichen Durchbruch zu verhelfen. Diese Bestrebungen waren zunächst durch die kirchliche Bewegung geweckt worden. In unmittelbarem Anschlusse hieran ist es daher zunächst darauf abgesehen gewesen, die hohen Prälaten und geistlichen Fürsten, welche den Bestrebungen der Zeit am meisten Gefahr drohten im Wege standen, zu befeitigen, dadurch dem Conzangelium eine Definition zu machen und die Reformation in ganz Deutschland durchzuführen. Hierin aber konnte nur die eine Seite des in Sickingen zur Reife gekommenen Planes liegen; selbstredend mußte, nachdem einmal das Politische mit dem Religiösen zusammen gewirkt hatte, die Consequenz dahin führen, nach glücklichem Erfolg der ersten Unternehmung nun den Kampf mit der landesherrlichen Aristokratie überhaupt aufzunehmen, die damals anfänglich sich zu erheben und auf den freien Mann, namentlich die Ritterschaft, einen vernichtenden Druck auszuüben. Was dabei auch der Gefahr abgemattet haben, der Ritterschaft unter zeitgemäßen Reformen die alte Ordnung wieder zu verschaffen, so konnte doch

wirkfam. Hierauf fand die Wahl von 21 Mitgliedern der Adresscommission statt.

Petersburg, 9. October. Der Minister des Innern hat die Zeitung „Russkaja Prawda“ auf 5 Monate suspendirt.

London, 9. October. Bei dem gestrigen Diner in Mansionhouse in Dublin drückte Schatzkanzler Northcote die Hoffnung aus, daß die Afghanenkrisis seine ersten Schmeißezeiten bereiten werde. Die allgemeine Politik der Regierung, welche in der Hauptsache darauf hinausgehe, keiner anderen Macht politischen Einfluß auf Afghanistan zu gestatten, bleibe unverändert. Die Hoffnung auf befriedigende Regelung der Angelegenheit Afghanistans sei nicht aufgegeben. — Die Londoner Tagespresse bespricht die österreichische Thronrede durcweg günstig. Die „Times“ sagt, England könne mit den fortwährenden Anstrengungen Oesterreichs, seine Sicherheit und Einigkeit zu vollenden, nur sympathisiren. Oesterreich sei in Folge der allgemeinen Gleichheit der Interessen der alte traditionellen Bundesgenosse Englands in Europa, da es das Gleichgewicht aufrecht erhalten helfe, welches die Orientinteressen Englands sichere. Der „Standard“ hebt hervor, die zunehmende Sicherheit Oesterreichs sei seiner Verbindung mit Deutschland zu verdanken; die Befestigung Bosniens, der Herzegovina und Nowibazars sei unternommen mit Zustimmung Europas.

Napoli, 9. October. Der italienische Gesandte Lornelli und der belgische Generalconsul haben ihre Beglaubigungsschreiben überreicht.

Bukarest, 8. October. Deputirtenkammer. Nach der Verlesung des von dem Deputirtencomité erstatteten Berichtes über die Vorlage der Regierung, betreffend die Revision des Art. VII. der Verfassung, bekämpfte der Deputirte Magesco die Regierungsvorlage in einer die ganze Sitzung ausfüllenden Rede. Magesco suchte nachzuweisen, daß die religiösen Einrichtungen der Straaten ihre vollständige Affirmirung unmöglich machen, denn einzelne ihrer Einrichtungen, wie z. B. die Einschließungen unter Verwahrung, ständen im Widerspruch zu den Bestimmungen des römischen Civilcodex. Der Redner erörterte sodann jeden einzelnen Artikel des Entwurfs und wies auf die Gefahren hin, welche sich ergeben könnten, wenn nicht ganz bestimmte legislative Verfügungen über die Erlangung des Absignats in die Verfassung aufgenommen würden. Es müßte vermieden werden, daß jede zukünftige Regierung berechtigt sein könnte, eine Abänderung der bestehenden Gesetze zu verlangen.

Bukarest, 9. October. In einer gestern abgehaltenen Privatversammlung von Deputirten erklärte Bratianu, das Ministerium werde nicht zurücktreten, auch wenn die Regierungsvorlage nicht eine Zweidrittelmehrheit erlange, weil die Regierung das Land nicht in Gefahren und Abenteuer führen dürfe.

New-York, 9. October. Nach hier eingegangenen Nachrichten haben die Utah-Indianer den Agenten Meeker und sämtliche männliche Beamten der Weissenflus-Agentur getödtet, die Frauen und Kinder derselben aber mit dem Tode verschont. General Merritt machte den Indianern Friedensanerbietungen, falls sie sich entzweien würden, die Vorschläge derselben wurden aber von den Indianern zurückgewiesen.

Der afghanische Krieg.

Dem „Standard“ wird aus Bazarunhar, vom 3. gemeldet: „Drei Leute vom 12. bengalischen Kavallerie-Regiment, welche sich während der Wegereisen auf Urlaub in Kabul befanden, suchten gestern aus dieser Stadt und trafen heute im Lager ein. Dieselben behaupteten, daß der Aufstand in Kabul weder Haupt noch Leitung besitze, und daß die vollständigste Verwirrung herrsche. Die Artillerie habe sich den Aufständischen nicht angeschlossen, sondern habe sich gänzlich abgetheilt; sie halte Bala Hissar für den Emir und beschirme sein Eigenthum und seine Familie, drohe jedoch offen, falls der Emir nicht unverzüglich nach Kabul zurückkehre und die Führung sämtlicher Truppen gegen die Briten übernehmen, Bala Hissar zu plündern und sich aufzulösen, da sie nicht ohne Führer kämpfen könne. Die afghanischen Regimenter erzielten starke Verluste auf der Höhe, welche Bala Hissar vom Rücken aus beherrscht. Der Kabul steht nunmehr eine entscheidende Aktion in Aussicht.“

hierin keineswegs das letzte Ziel der Bestrebungen liegen, vielmehr war es auf nichts Geringeres abgesehen als auf den völligen Umsturz aller bestehenden Verhältnisse und den Wiederaufbau der deutschen Gesellschaft auf neuer Grundlage. Die Kaiserliche Macht sollte wieder hergestellt werden und Deutschland politisch stark, sichlich frei aus dem Sängungsproceß hervorgehen.

Franz von Sidingen mußte nun darauf Bedacht nehmen, zur Ausführung des ungeheuren Planes seinen Arm zu stärken. Dabei dachte er wohl auch an das Volk überhaupt, in welchem die größte Gährung vorhanden war, die auch wenige Jahre später in den Bayernausständen ausgedehnt ist; näher lag ihm eine Verbindung mit den freien Bürgern der Reichstädte, namentlich des schwäbischen Bundes, der Allen aber wurde er seinen Sitzpunkt in der Reichsritterschaft. Er veranlaßte daher den Abmarsch eines Ritterbundes und lud zu dem Ende die Ritter aus Schwaben, Franken und von Rheinrom zum Convent in Landau ein, wo sie sich (im Anfang August 1522) auch zahlreich einfanden. Der Bund wurde auf 3 Jahre geschlossen, auf die heilige Schrift beschworen und Franz einstimmig zum Bundesgenossen gewählt. Nach Antritt wurde der Zweck der Einung Aufrechterhaltung guter Verhältnisse unter einander angegeben, in Wahrheit aber lag darin die Vorbereitung des Krieges wider die bestehenden Verhältnisse, wenn auch nur wenige Mitglieder in dies Geheimniß eingeweiht waren. Durch das ganze Volk ging die Meinung, daß durch Sidingen und Hutten bald große Dinge bevorstünden. Die Fürsten hatten insofern bald Kunde von Sidingens Geheimniß und waren darüber wenig erbaut.

4. Des hochherzigen Ritters letzte Unternehmungen und Ausgang.

Unter den hohen Prälaten, deren Demüthigung zunächst beabsichtigt war, ist der Erzbischof und Kurfürst zu Trier, Richard von Greiffenklau-Valtra, nicht allein der mächtigste

Der Krieg der drei Republiken.
London, 9. October. Nach einer den „Klopp“ zugegangenen Depesche hat zwischen der holländischen und peruanischen Flotte ein Treffen stattgefunden, wobei die Holländer das peruanische Kriegsschiff „Quascar“ wegnahmen.

Deutsches Reich.

Berlin, den 8. October.

Se. Majestät der König haben geruht: Den Landgerichts-Rath Döhlen in Erfurt zum richterlichen Mitgliede und den Amtsgerichts-Rath Rohland daselbst zum stellvertretenden richterlichen Mitgliede des Bezirks-Verwaltungsgerichts in Erfurt für die Dauer ihres Hauptamtes am Siege des letzteren zu ernennen und zugleich zu bestimmen, daß der Bezirks-Verwaltungsgerichts-Direktor Robbe zu Vergebung auch den Vorsitz bei dem Bezirks-Verwaltungsgerichte in Erfurt zu führen hat.

— Die Kaiserin hat an den Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins auf dessen Glückwunschschriften zum allerhöchsten Geburtstage nachstehende Antwort gerichtet:

Ich danke dem Vaterländischen Frauenverein von Herzen für den wohlthunenden Ausdruck seiner Glückwünsche zu meinem Geburtsfeste. Auch dieser Jahr hat die stets höherste Thätigkeit des Vereins überall zu Tage getreten, wo es galt, Noth zu lindern und Leiden zu heben, wo daß Ich freudig anerkennen kann, wie sehr ein Jeder nach seinen Kräften bemüht ist, die Aufgabe des Vereins zu erfüllen, sein Ansehen zu bereichern und seine Zwecke zu erweitern. Nicht ohne Bewunderung muß Ich das feste Zusammenhaken des Zweigvereins als Beweis für den Muth der Enden, die sich vertreten, hervorheben, da gerade diese Uner gemeinheitsfähiges Ziel zu fördern besonders geeignet sind. Aber es brangt mich auch, noch einmal der mannichfaltigen Beweise patriotischer Eiferung aus den Kreisen des deutschen Frauenbundes bei Gelegenheit unserer durch Gottes Gnade gefeierten goldenen Hochzeit auf das Dankbarste zu gedenken, und wenn Ich heute meine warmsten Wünsche für das fortschreitende Gedeihen unserer Sache erneuere, so schlicke Ich dabei ganz besonders jene Wunsche, nun begründeten Hoffnungen ein, die aus Liebe zum Vaterlande und durch Mithatigkeit erst das Nützliche entstanden, noch lange fortleben mögen zur Ehre Gottes und zum Wohle der Mitmenschen.

Baden-Baden, den 2. October 1879.

— In Betreff der reichsgesetzlichen Regelung des Verordnungswezens hat der Reichskanzler unter dem 4. August d. J. ein längeres, von dem Reichsanzeiger mitgetheiltes Rundschreiben an die Bundesregierungen gerichtet.

— Die im preussischen Justizministerium schon vor einigen Monaten in Angriff genommene Prüfung des Bedürfnisses nach Einrichtung von Gerichtstagen ist, wie die „B. Ztg.“ hört, noch immer nicht als beendet zu erachten. In vielen Gerichtsbezirken legen die Eingekessenen besonderen Verth auf den Fortbestand dieser Einrichtung, während man der letzteren im Justizministerium unter den neuen Aufgegeben nicht mehr eine so große Bedeutung wie früher beilegt.

— Die erste General-Synode der Evangelischen Landeskirche ist heute Vormittag um 10 Uhr in Gegenwart des Ministers der geistlichen s. Angelegenheiten von Puttkamer und des Ministerialdirectors Lucasius im Sitzungssaale des Herrenhauses eröffnet worden. Nachdem der General-Superintendent Dr. Brückner das Gebet gesprochen hatte, hielt der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths Hermes die Eröffnungsrede, in welcher er als die wichtigsten Vorlagen zur Beratung die folgenden ankündigte: die Gesetze über die Trauungs-Ordnung und über die Verlegung kirchlicher Pflichten in Bezug auf Taufe, Konfirmation und Trauung, ein Gesetz über Umgestaltung der Emeritenverhältnisse, verschiedene Denkschriften, durch welche theils eine Beratung der Synode durch die gutachtliche Aeußerung der Synodalcorpora, theils nur die Darlegung einzelner, die Kirche allgemein betreffender Verhältnisse an die Synode beywagt wird, und die Jahresrechnung über die bisher vom evangelischen Oberkirchenrat verwalteten Fonds. Nachdem die vier jüngsten Synodalen zu provisorischen Schriftführern bestimmt worden, und die Synode auf Antrag des Präsidenten Hermes beschlossen hatte, die anwesenden Synodalen vorläufig als legitimirt zu betrachten, wurde Graf v. Arnim-Bohlenburg einstimmig zum ersten Präsidenten, und Superintendent v. Kufemagen (Möhringen) mit 114 gegen 66 Stimmen zum zweiten Präsidenten erwählt. Graf v. Arnim-Bohlenburg übernahm hierauf mit dankenden Worten den Vorsitz und

gewesen, sondern hat auch an Einigkeit und Eintrachtigkeit die übrigen weit übertrag. Mit richtigem Scharfsinn hatte er schon längst die Gefahr durchschaut, welche den Fürsten durch Sidingens Bestrebungen drohte und bei verschiedenen Gelegenheiten, namentlich auch 1518 auf dem Reichstage zu Augsburg, sich bitter dahin ausgesprochen „es sei zu viel von Franzen vorgekommen, jetzt eine Stadt, dann die andere, dann auch die Fürsten selbst anzugreifen; was zuletzt daraus werden sollte, wenn man solchen Sachen zuliebe. Er sei der erste Christlich seine Geschlechts, er denke auch der letzte zu sein, aber die absonderlichen Fürsten und Fürstinnen sollten auf ihrer Hut sein; es wäre, falls man ihm hätte folgen wollen, mehr gegen die Unruhen geschienen.“ Auch die fröhlische Bewegung hatte er von seinen Standpunkte aus verständlich beurteilt und dabei sowohl und so fernne, als unrichtig beurteilt und bekämpft; er war empfänger über den Zusammenhang, in welchem so viele der hohen Prälaten solchen Bestrebungen gegenüber verhalten, in denen ihr Lebensziel enthalten war. Endlich hatte Richard bei der Kaiserwahl mit richtigster Entschiedenheit gegen Karl und für den König Franz gewirkt und unterhielt noch fortwährend geheime Verbindungen mit Frankreich, weshalb Sidingen, worin er sich freilich täuschte, sich für überzeugt hielt, der Kaiser werde ihn sein heimlichen Kirchenfürsten seinem Schicksal überlassen.

Dieser gefährlichste unter allen Gegnern sollte zuerst bekämpft, gemitthigt, vernichtet werden, um durch seine Vernichtung, wie Epalatinus sagt, „dem Evangelium eine Oeffnung“ zu machen. Die Freunde Sidingens, namentlich sein Schwager Hierheim und Balt. Schreier, der seine Ormale auch schriftlich zusammenfaßte und seinem Herrn überreichte, riefen entschieden von den bedeutendsten Unternehmern ab; allein alle ihre Bemühungen waren vergebens und so ging denn der ungetreue, hochgemüthe Franz nicht ungewarnt ins Verderben.

Es folgte jetzt zur Befriedung nur noch der Verwandt, der insofern bald sich darbot.

(Fortsetzung folgt.)

veranlaßte die Wahl der Schriftführer, die auf den Freiherren von Malsahn-Güß, den Superintendenten Pfeiffer, den Parrer Gilsberger und den Landgerichts-Rath Schellberg fiel. Sodann rief der Schriftführer Freiherr von Malsahn-Güß die Mitglieder einzeln auf, und der Präsident ließ sie das Geßniß ablegen. Abkam wurde beschloffen, an Se. Majestät den Kaiser und König jedoch ein Telegramm abzuschicken, in welchem Allerhöchstemselben von der Eröffnung der General-Synode Anzeige gemacht wird. Demnachst wurde ein Schreiben des evangelischen Oberkirchenraths verlesen, nach welchem der General-Superintendent Dr. Brückner zum königlichen Kommissar der General-Synode ernannt ist. Nachdem die nächste Sitzung auf morgen 1 Uhr Mittags anberaumt worden war, sprach der Ober-Hofprediger von Hengstenberg das Schlußgebet, worauf die Sitzung gegen 12^{1/2} Uhr Mittags geschlossen wurde. (Staatsanzeiger.)

— Die Fusion der Neu- und Altconservativen wird nunmehr, wie mitgetheilt wird, mit Bestimmtheit erfolgen. Ferner erklärt die „M. Z.“, daß Bakker neuerdings bestimmt erklärt hat, ein Mandat zum Abgeordnetenbause nicht annehmen zu wollen und daß ebenso Bennigsen, trotz seiner Wahl, nach wie vor entschlossen ist, auf ein Mandat zu verzichten. Minister Falk wird, wie man hört, die Wahl für seinen alten Wahlkreis Duisburg-Essen annehmen, Hohrecht für Berent-Burg, Graf Bismarck für Stralburg. Da Hängel sich bereits für Segeberg erklärt hat, so würden demnach Neuwahlen stattzufinden haben in Götting, Breslau, Merseburg, Sagan und Posen.

— Nach einer genauen Berechnung, welche die „Post“ heute anstellt, wäre die freiconservative Partei aus den diesmaligen Wahlen in einer Stärke von 58 Mitgliedern hervorgegangen. Die „Post“ führt die folgenden 33 neuergewählten Abgeordneten als solche auf, welche entweder ausdrücklich als Freiconservative oder wenigstens nicht der freiconservativen Partei so nahebedeutend bezeichnet sind, daß sie für möglich zugerechnet werden können: Köpke, Brämer, Anspach, Perwig, Engler, v. Lepper, Köhne, Wittich, v. Bismarck, Graf Bismarck, Ritter (Kraußthal), v. Langendorff, v. Bismarck, Dr. Ritter (Badenburg), Schmidt, v. Dölen, Münte, Graf Bismarck (Südwest), Neubarth, Schmidt (Sangerhausen), Reuschner, Walter, v. Heye, Christophersen, Schmidt (Wittenberg), Marcard, Zimmermann, Pfannschilf, Straubinger, Riedemann, v. Hagen, Clauswitz, Bismarck (alt) und 25 Mitglieder der freiconservativen Partei, während sechs ein Mandat abgethan haben und vier bei der Wahl unterlegen sind. (Minister Falk figurirt natürlich in der Liste der „Post“.)

Wie der „Ziff. Bzg.“ telegraphisch aus Berlin berichtet wird, hat es sich bei dem unter dem Vorsitze Bismarcks abgehaltenen Ministerrat nicht nur um den Stand der kirchen-politischen Verhandlungen, sondern auch um die allgemeine europäische Lage gehandelt, deren Ernst Bismarck nicht unerörtert lassen haben soll. „Die in Livadia gefassten Beschlüsse haben vollste Würdigung gefunden und dürften nicht ohne Wirkung auf deutsche Vertheilungsmaßnahmen bleiben.“

Die „Kreuzzeitung“ bringt die folgende sensationelle Mittheilung: Die Berliner Börse ist gestern durch das Gerücht benutzigt worden, daß nach Mittheilung eines auswärtigen Blattes kürzt Bismarck die politische Lage Europas als höchst benutzigt bezeichnet habe. Wir müssen nicht, ob dieses Gerücht thatsächlichen Anhalt hat, wir glauben aber aus der Adresse des Fürsten Bismarck nach Kazan schließen zu können, daß wenn in der auswärtigen Politik schwerere Fragen zur Erörterung gekommen sein sollten, inwieweit der erwünschte Ausgleich erfolgt sein wird. In dieser Auffassung der Verhältnisse werden wir auch durch die friedliche Thronrede des Kaisers von Oesterreich bekräftigt.

Saal, den 10. October.

Heute begibt ein unser städtisches Schulwesen hochverdienter Mann, Herr Schuldirector Scharlach, den Jubeltag seiner 50jährigen Amtsthätigkeit. Ueber den Verlauf der officiellen Feier, welche um 10 Uhr im Saale des Volkshausgebäudes ihren Anfang nehmen wird, berichten wir in einer Beilage.

Marktberichte.

Wagbezug, d. 9. Oct. Sandmeten 205—215 „ Rauhmeten 185—202 „ Roggen 148—164 „ Gerstenmetre 190—218 „, Sandgerste 155—175 „ Hafer 138—148 „, pro 1000 kg. —
Wagbezug Börse, d. 9. Octbr. Kartoffelspiritus pr. 10,000 Eiterprocent loco ohne Faß 53 „.

Warenbörse, d. 9. October. (Pro 100 Rthlr.) Weizen 20 „ — A, hier 19 „ 41 „, Roggen 17 „ 26 „, hier 16 „ 67 „, Gerste 16 „ 67 „, hier 15 „ 67 „, Hafer 13 „ 50 „, hier 12 „ 50 „.

Berlin, den 9. October. Weizen loco unverändert. Termine niedriger, gefund 11,000 Ctr., Rindungsbreis 225 „ bez., loco 190—200 „ nach Qualität gefordert, pr. diesen Monat — „ bez., Oct./Nov. u. Nov./Decr. 225 „ bez., Dec./Jan. 1880 — „ bez., April/Mai 235—245 „ bez., Mai/Jun 236 „ bez. — Roggen loco still, Termine matt, gefund 42,000 Ctr., Rindungsbreis 140 „ bez., loco 146—150 „ nach Qualität gefordert, pr. diesen Monat 168 „ ab Boden bez., pr. diesen Monat u. Oct./Nov. 147—148 „ bez., Nov./Decr. 148—148,5 „ bez., Dec./Jan. 1880 — „ bez., Jan./Febr. — „ bez., April/Mai 158,5—159—158,5 „ bez., Mai/Jun — „ bez. — Gerste behauptet, pr. 1000 Kilogr., große und kleine 140—200 „ nach Qualität gefordert. — Hafer loco behauptet, Termine wenig verändert, gefund 5,000 Ctr., Rindungsbreis 129,5 „ bez., loco 125—151 „ nach Qualität gefordert, pr. diesen Monat u. Oct./Nov. 130 „ nomin. Nov./Dec. 130 „ bez., März/April 1880 „ bez., April/Mai 140,5 „ bez. — Weizen loco gefordert, gefund. — Ctr., Rindungsbreis — „ bez., pr. 100 Kilogr. bez., loco 126—130 „ nach Qualität gefordert. — Gerste pr. 1000 Kilogr. Rodwahr 165—200 „ nach Qualität gefordert, Futterwahr 152—164 „ nach Qualität gefordert. — Haferen pr. 1000 Kilogr. gefund. Ctr., Rindungsbreis — „ bez., Winterarras — „ bez., Winterarras — „ bez., Sommerarras — „ bez. — Rüböl matter, gefund. 100 Ctr., Rindungsbreis 58,5 „ bez., loco mit Faß — „ bez., ohne Faß 53,5 „ pr. 100 Kilogr. bez., pr. diesen Monat, Oct./Nov. u. Nov./Dec. 55,5—53,5 „ bez., Dec./Jan. 1880 — „ bez., April/Mai 56—57 „ bez., Mai/Jun 56,4—56,2 „ bez. — Weizen pr. 100 Kilogr. loco ohne Faß — „ bez., Vierung — „ bez. — Spiritus wenig verändert, gefund 200,000 Eiter, Rindungsbreis 52,5 „ pr. 100 Eiter a 100% = 10,000 % loco mit Faß — „ bez., pr. diesen Monat u. Oct./Nov. 52,3 „ bez., Dec./Jan. 52,8—52,5 „ bez., Dec./Jan. 1880 53 „ bez., Jan./Febr. — „ bez., Febr./März — „ bez.

Zur Parteitaktik.

Die heutige „National. Corresp.“ wirft einen Rückblick auf die Wahlbewegung und weist mit Recht darauf hin, daß die Liberalen in nicht wenigen Wahlkreisen durch eigene Schuld Niederlagen erlitten haben. Die schwächste Seite der Nationalliberalen ist ja immer ihre Organisation gewesen. Als organisiert, bemerkt das Blatt, dürfen wir eine Partei in einem Wahlkreise nicht betrachten, wenn nichts weiter geschieht, als daß ein Wahlcomité kurz vor der Wahl mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit tritt und planlos eine größere oder kleinere Zahl von Aufrufen oder Stimmzetteln verbreiten läßt, sondern nur dann, wenn das Wahlcomité seine Vertrauensmänner in jedem einzelnen Urwahlbezirk hat, welche in ihren Bezirken auch wirklich arbeiten und die gleich nach der Urwahl ihre Berichte an das Wahlcomité des Kreises einreichen. Wo eine solche Organisation vorhanden ist, da ist zwei, spätestens drei Tage nach der Urwahl die Parteileitung im Stande, mit ziemlicher Genauigkeit das Resultat zu übersehen. Das war diesmal meist nur in den mittleren und größeren Städten der Fall. Auch in den überwiegend ländlichen Wahlkreisen sind rühmliche Ausnahmen zu verzeichnen, leider sind dieselben nicht zahlreich. Es ist eine Anzahl von Wahlkreisen für die liberale Sache gerettet, obgleich die Verhältnisse in denselben wirklich schwierig waren. Wo dies gescheh, ist es fast immer nur der angestregten Thätigkeit weniger Personen zu verdanken gewesen. Eine größere Anzahl von Wahlkreisen, in denen die Verhältnisse keineswegs von vornherein ungünstig lagen, ist für uns verloren worden, weil in denselben fast gar keine planvolle Thätigkeit entfaltet wurde; in manchen ist sie kaum versucht worden. Das muß anders werden. Die liberale Partei bedarf der freiwilligen Thätigkeit ihrer intelligenten Mitglieder mehr als irgend eine andere. Die ultramontane Partei beugt in ihrer Hierarchie eine nie den Dienst verweigende, alle Lebensgebiete umspannende Organisation, wie wir sie uns niemals schaffen können. Der konservativen Partei steht in Zeiten, wie die gegenwärtige, der ganze amtliche Apparat zur Disposition, welcher gleichfalls mit großer Energie fungirt. Wollen die Liberalen etwas schaffen, das diesen beiden Organisationen die Spitze bietet, so ist schon ein bedeutender Aufwand von Kräften erforderlich, die sich freiwillig in den Dienst der liberalen Sache stellen und eine umfangreiche, energische Thätigkeit entfalten. Man verläßt sich vielfach auf die Presse, überschätzt aber deren Macht. Man kann wohl sagen, daß die liberale Presse diesmal im großen Ganzen ihre Schuldigkeit gethan, daß sie zur Arbeit aufgerufen, zur Thätigkeit gemahnt, vor den Gefahren, welche die Lässigkeit im Gefolge haben mußte, eindringlich gewarnt hat. Aber auch da, wo die Presse sich am rühmlichsten gezeigt, hat das Resultat oft nicht den Anforderungen entsprochen, ist dagegen in anderen Wahlkreisen günstiger gewesen, wo die Presse weniger energisch thätig war, wo aber einzelne Mitglieder der Partei eine planvolle Parteiorganisation geschaffen und ihre persönliche Thätigkeit mit Aufopferung von Zeit und Kraft eingesetzt hatten; ein Beweis, daß es ein großer Fehler ist, sich allein auf die Wirksamkeit der Presse zu verlassen, die freilich durch langsame, stetige Einwirkung auf die Massen allmählig eine gewaltige Macht ausübt, zur Erreichung eines in kurzer Frist zu erzielenden Zweckes aber nicht als einzige Mittelkraft, sondern nur als begleitende und fördernde Hilfskraft dienen kann. Es genügt auch nicht, die politische Thätigkeit auf wenige Wochen unmittelbar vor den Wahlen zu beschränken; dieselbe muß vielmehr von langer Hand vorbereitet sein, wenn sie auf Erfolg rechnen soll. Die Organisationen unserer Gegner sind in jedem Augenblicke bereit, die Wahlthätigkeit aufzunehmen, sie haben ihre Cadres immer vollständig, auch zur Zeit der Waffenruhe. Wie sollten wir im Stande sein, den Kampf mit Aussicht auf den Sieg aufzunehmen, wenn wir erst im Angesicht des Schlachtfeldes beginnen, unsere Reihen zu formiren? Wollen wir die eben erhaltenen Scharen in Zukunft ausweihen, wollen wir die Verluste wieder einholen, so müssen wir uns für den künftigen Wahlkampf gleich nach der Wahlthätigkeit organisiren, und zwar muß dies in allen Wahlkreisen geschehen.

Deutsches Reich.

Berlin, den 9. October.

Die Eröffnung des Landtags der Monarchie ist der „Prov.-Korr.“ zufolge auf Dienstag, den 28. October, festgesetzt.

Auch die „Provinzial-Korrespondenz“ ist natürlich von dem Ergebnis der Wahlen sehr befreudigt und giebt ihrer Genugthuung in einer längeren Betrachtung Ausdruck. Wir wollen die Darlegungen, wie die Regierung dazu gelangt worden sei, den Nationalliberalen die Freundschaft auszusprechen, auf sich beruhen lassen. Es ist das hunderte Male erörtert worden. Ein Punkt allein in dem Artikel des halbamtlichen Blattes ist von größerem Interesse. Ueber die Thatsache, daß trotz aller Verstärkung die Konservativen noch lange nicht die Majorität bilden, kommt auch die „Prov.-Korr.“ nicht hinweg. Das Fehlende muß das Centrum liefern; aber ganz trutz die Regierung den Ultramontanen doch noch nicht. Man kann ja nicht wissen, wie lange das konfessionell-kerliche Bündnis, oder, da dies die offiziöse Vorklauberer für eine Fabel erklärt, die plöselig zum Durchbruch gekommene Ueberzeugung von dem gemeinsamen Ziel der beiderseitigen Absichten andauert. Gewissermaßen als Reserve werden daher doch wieder die Nationalliberalen angerufen, bei denen die Wahlen angeblich eine Läuterung durch Auslösung der oppositionellsten Elemente hervorgerbracht haben. Das Regierungsblatt wendet sich an die Nationalliberalen in dem Tone eines großen, aber doch zur Vergebung geneigten Vaters, der das ob seiner Sünden hart gestrafte Kind wieder zu Gnaden annehmen will, wenn es reumützig Buße thut. Wir fürchten, bemerkt die „N.-V.“, diese Spekulation dürfte sich als recht verunglückt herausstellen. „Eine Politik, die es bald mit Liberalen, bald mit Ultramontanen als notwendiger Unterstützung der

unbedingt governementalen Partei halten will, ist undenkbar, und eine Regierung, die das versuchen und von Fall zu Fall die beiden Gegenfüßler gegen einander auspielen wollte, dürfte bald zur Einstufung gefasst, daß sie sich, um vulgär zu reden, zwischen zwei Stühlen gestellt hat.“

— E. M. Kanonenboot „Höhne“, 4 Geschütze, Kommandant Kapitän v. Bloeden, ist auf der Reise nach der Westküste Amerika's am 8. d. M. von Wilhelmshaven nach Plymouth in See gegangen. E. M. „Möve“ ist am 8. d. M. von der West des Kommerzienraths Schidau in Elbing glücklich vom Stapel gegangen.

— Ueber den Stand der Verhandlungen mit der Kurie wird darauf aufmerksam gemacht, daß die in dieser Frage letzter Zeit veröffentlichten Mitteilungen zum größten Teile den Thatsachen weitläufig vorangereilt sind. Zunächst bekräftigt es sich in bestimmter Weise, daß Graf Stolberg während seines Aufenthalts in Baden Baden neben anderen politischen Gegenständen auch über die Verhandlungen mit dem päpstlichen Nuntius in Wien Vortrag gehalten hat. Dem Vernehmen nach hat sich wenigstens nach dieser Richtung hin der Vortrag auf eine Art Referat beschränkt, von Vorschlägen, Anträgen oder Beschlüssen des Staatsministeriums, welche nach mehrfältigen Angaben dem Kaiser unterbreitet sein sollten, konnte deshalb keine Rede sein, weil in den vorausgegangenen Ministerbesprechungen seine solche gefaßt worden sind. Erwägt man, daß nach unüberlegter Meldung von der andern Seite der Wiener Nuntius seinen Bericht über die getroffenen Verhandlungen der Kurie zur Entscheidung vorgelegt hat, so gewinnt die fernere hier herrschende Ansicht an Wahrscheinlichkeit, daß in der Sache nicht eher ein weiterer Schritt zu erwarten ist, als bis die Kurie geantwortet hat.

— Der Umbau des neuen Zolltarifs hat, nach Reichsanzeigern bereits zu erhebliche Fortschritte gemacht, daß seine Einrichtungen nicht bloß auf Oesterreich Ungarn, sondern auch auf Frankreich ausgedehnt werden können. Zwar muß Deutschland nach dem Frankfurter Friedensvertrage Frankreich als meist begünstigtem Staate alle Zollermäßigungen zu Gute kommen lassen, die es Frankreich gewährt. Aber von offiziöser Seite wird geradezu betont, daß die wirtschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn speziell auf Frankreich ausgedehnt werden solle, um damit die sogenannte mittel-europäische Wirtschaftspolitik zu inaugurieren. Diese Nachricht befähigen andererseits Mitteilungen aus französischen diplomatischen Quellen, welche darthun, daß Kaiser Bismarck mit dem französischen Gesandten in Wien über die Bedingungen eines engeren Zollbündnisses Deutschlands mit Frankreich einen Deemataustausch pflog, um eine Ausgleichung dort zu finden, wo der neue deutsche Zolltarif eine Lücke verurteilt habe. Von dieser Seite wird hinzugefügt, daß ein wirtschaftliches Zollbündnis ins Auge gefaßt wurde, dessen Mittelpunkt die Einführung von Differenzialzöllen zu bilden hätte.

— Die Wahlen zum Landesauschuß von Elsaß-Lothringen sollen noch im Laufe dieses Monats stattfinden, so daß der verfallene Landesauschuß im November bereits zusammengetreten kann. — Der Staatsrat, Generalstaatsrat v. Mantuffel, wird sich in den nächsten Tagen nach Weß gehen.

— Wie hier der Wahlsieg der ultramontanen Partei am Rhein auf die Köpfe der Parteigenossen spärlich eingewirkt hat, beweisen folgende Vorfälle. Ein anderer Bekannter, der am Abend des Wahltages in Köln anwesend war, wird der „D. V.“ erzählt, daß ihm am Centralbahnhof ein Zug Wahlmänner begegnet sei, den Herr Caplan in der Mitte, die so gestreuten gewesen, daß sie durch ihr lärmendes Schreien die Aufmerksamkeit des Publicums und missbilligende Ausrufungen derselben herbeigerufen. Der Herr Caplan vertheilte im Eifer noch fortwährend unter dem Schloße seiner Getreuen Wahlpapier, welche tapferes Schreien zum großen Vergnügen gerücht. Von Bonn kommen allerdings vorerst nur noch Gerüchte über Vorwommnisse in der Festversammlung der ultramontanen Partei. Sollten sich indes diese Gerüchte als wahr herausstellen, so könnte man behaupten, daß der Paroxysmus dort den Höhepunkt erreicht hat. Es verläutet nämlich, daß ein Pastor oder auch Caplan in der Hitze seiner Rede die Ausrufung gethan habe, man möge nur den Wertschätzer zur Hand nehmen, und man könne daraus erleben, wie viel Schindl (Andergläubiger) in den letzten Jahren dort angesehen sei. Und als gar ein Mitglied einen bis dahin verborgen gehaltenen Vogel (Falten?) aufstellen ließ, soll vollständige Tobsucht in der Versammlung ausgebrochen sein.

Halle, den 10. October.

Die hier abgehaltene achte ordentliche General-Versammlung der Eröllwiger Actien-Papierfabrik war von 16 Actionären besucht, welche in rather Folge die auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände zur Erledigung brachten. Vom Vorstand wurde durch den Herrn Director Kaufmann beim Durchnehmen des Geschäftsberichtes noch darauf hingewiesen, daß das günstige Abschlußresultat in der Hauptsache dadurch erzielt werden konnte, daß bei allen Ausgabepositionen erhebliche Ersparungen gemacht sind, wobei sich die Minderausgabe für das Feuerungsmaterial allein auf 60.000 M. beläuft. Der Vorstand konnte mit Recht darauf hinweisen, daß die Erfolge des abgelaufenen Jahres um so erfreulicher seien, als man sich doch noch in einem Uebergangsstadium befinden habe und daß hierbei der Verwaltung nicht bessere Preise für das Fabrikat zu gut gekommen wären. Unter solchen Umständen dürfte auch der erzielte Bruttogewinn von 156.720 M. 44 S. als ein sehr erfreulicher bezeichnet werden und das gleichzeitig mitgeteilt werden konnte, daß die ersten drei Monate des neuen Geschäftsjahres nicht nur gleich gute, sondern noch bessere Resultate wie das Vorjahr aufzuweisen gehabt haben, so glaube sich Hr. Director Kaufmann dazu berechtigt, den Actionären die sichere Aussicht auf gute und zufriedenstellende Dividenden eröff-

nen und darauf hinweisen zu können, daß dem Stabilisment das Vertrauen wieder zugewendet werden dürfe, dessen es so lange entbehren mußte. Diese von so eingehender Seite abgegebenen Erklärungen verbreiten denn auch nicht, die bei dem Unternehmen Beteiligten in hohem Grade zu befriedigen und die allgemeine Freude darüber zum Ausdruck zu bringen. Die Verhandlung wurde von den anwesenden Actionären einhellig mit 255 Stimmen beschlossen und in gleicher Weise erfolgte die Wiederwahl der Herren Kaufmann Frenzel und Fabrikant Wowski in den Aufsichtsrat.

— Vom Fleischbeschauer Dykhus Hagedorn wurden heute wieder in einer amerikanischen Speckseite Fritzen gefunden. Das Fleisch ist nach Vorschrift vollständig unbrauchbar gemacht.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

— Aus dem Saalkreise, 8. October. Gelegenheit eines im Schützenhause zu Ebbewitz abgehaltenen Langenschießens fand eine derbe Prügelei statt, bei welcher es leider zu einer Messerkraut kam. Der Arbeiter E. soll infolge dessen mehrere erhebliche Stichwunden erhalten haben. — Daß die Hasenbestände im Laufe dieses Jahres in unseren Forstorten wirklich sehr geringe sind, geht daraus hervor, daß bei der heute in Eismannsdorf abgehaltenen Treibjagd, bei welcher z. B. im vorigen Jahre 200 Hasen und mehr geschossen wurden, nur circa 75 Stück des leichtsinnigen Wildes erlegt wurden. — Im Laufe der zweiten Octoberwoche werden nachstehende landwirtschaftliche Zweigevereine unserer Provinz Sachsen Versammlungen abhalten: 1) am 11. d. M.: Wenigerode (Schlagelochverein); Krensche; 2) am 12. d. M.: Dackwitz, Reinsdorf; 3) am 14. d. M.: Eisleben, Halle (Gartenbauverein); 4) am 15. d. M.: Magdeburg (Gartenbauverein).

— Aus dem Reg.-Bez. Magdeburg, 9. October. Wie allerwärts in diesem Jahre, so wird auch im diesjährigen Regierungsbezirke über den Bestand der Niderrjadg Klage geführt, so z. B. in der Gegend der Dpre, in der Ebneriederung, in der Wische und anderwärts. Namentlich fehlt es hier an Hühnern. Während sonst in der Wische z. B. auf einer Fiar von circa tausend Morgen bis zehn Dausend Hühner geschossen wurden, beträgt der Hühnerbestand in dieser Saison kaum 50 Stück. Einige suchen diesen Uebelstand von dem letzten Winter herzuliten, indem die Hühner wegen Mangel an Futter verloren gegangen sind. Andere hingegen behaupten, daß der Mangel darin zu suchen sei, weil die Hühner im Laufe des Sommers schlecht ausgebracht. Man findet hier meistens nur alte Hühner, die sich in Böckern von 6 bis 12 Stück zusammenschließen; ausgewachsene junge Hühner gehören zu den Seltenheiten. Einige Paare haben allerdings zum zweiten Male ausgebracht, da die erste Brut durch Käse verloren gegangen; aber es sind keine Böcker von 6 bis 8 Stück, die beim Beginn der Jagd nur die Größe der Wachteln hatten. Es wäre also auch hier dem Waldmann dringend anzurathen, die Hühner so viel als möglich zu schonen, zumal der bevorstehende Winter auch noch keine Dpfer fordert. Hasen giebt's ebenfalls nicht so viel, als in anderen Jahren; es ist deshalb auch hier Schonung anzurathen. Die ersten Schnecksen sind in der Ebneriederung bereits geschossen.

— Aus der Elb- u. Eißeraue, d. 7. October. Ein arbeitscheurer Mensch aus einem kleinen Städtchen an der Elbe unternimmt seit längerer Zeit Bettelzungen und gerirt sich dabei als Lausfummer. Dies Geschäft muß sehr einträglich sein, denn in einem Kaufmannsladen, wo er Abends die zusammengehoften Kupfermünzen unzutauschen pflegt, ist die Beobachtung gemacht worden, daß dieser ausgeheime Bursche pro Tag gegen 3 Mark erzielt und 4 Tage zu seinem dortigen Umgange braucht, welchen er sozant regelmäßig aller 6 bis 8 Wochen bereift und dabei unverkündet gegen die auftritt, die ihm nichts geben. Wenn er von diesem faubren Geschäft spricht, so verabsäumt er nie, die Ungläuge seine „Tour“ zu nennen. Sein Auftreten ist so, daß, wenn man ihn noch nicht kennt, man annimmt, man habe es mit dem Vertreter irgend eines nobeln Handehaufes zu thun. Die Polizei läuft er dadurch, daß er bei seinen Wanderungen auf der Straße mit der brennenden Cigare im Munde jeden Schein seiner Absichten von sich zu lenken sucht. — Auf der Haupte nach Strelitz ward in diesen Tagen der Habernhändler Müller von einem Unbekannten räuberlich überfallen und seiner Barchaft von 18 Mark beraubt.

— Kreis Liebenwerda, 9. October. In Schildenbahn bei Schildau verunglückte dieser Tage in der Wirtschaft des Wälenbesizers Sch. der Arbeiter K. dadurch, daß er mit dem linken Arm in das Geriebre der Drechsmaschine gerieth, wobei ihm die Hand vollständig zerstückelt wurde. Der Verunglückte ist verheiratet und hat acht Kinder zu ernähren. — Neuen Nachrichten zufolge ist die in Frierwalde ausgebrochene Krankheit nicht die Trichinoe, sondern eine in Folge vieler Auswühlungen entstandene fieberartige Epidemie. Mehrere der Erkrankten sind zwar wieder genesen, doch sollen immer noch über 50 in ärztlicher Behandlung stehen. Von anderer Seite wird dagegen die Krankheit als Trichinoe immer noch aufrechterhalten; auch sollen die Erkrankungsfälle die Zahl 70 überschritten haben.

— Aus dem Mansfeldischen, 8. October. Laut antiker Befannmachung des Amtsoberstehers v. Kope in Eobersleben ist unter den Schafbeständen des Ritterguts Eimbach bei Querfurt die Pockenpeste zum Ausbruch gekommen. — In diesen Tagen sand man in der Feldkur des Dorfes Rottenfchirmbach ein sog. „Hüenegrab“. In demselben lag ein gut erhaltenes Skelett, rechts von demselben eine kleinere Skelett, links zur Seite ein Steinkeil. — Das Jahresfest des Zweigevereins der Sufian Wdof-Stiftung in der Eparchie Querfurt wird am künftigen Sonntag, den 12. d. Mts., in der Kirche zu Eobersleben gefeiert werden. Die Festpredigt hält Pastor Mendelsen aus Weßendorf.

Deutsches Reich.

Berlin, den 9. October.

Der älteste Sohn des Reichskanzlers, Graf Herbert Bismarck, welcher jetzt der Gefandtschaft in Dresden beigegeben ist, wird seinem Vater demnächst nach Berlin folgen und dort während eines Theils des Urlaubs des letzteren verbleiben. Es wird übrigens mitgeteilt, daß dieser Urlaub nicht auf 3 Monate genommen oder erteilt ist, sondern daß es sich bei der Beurlaubung des Reichskanzlers jetzt wie früher um eine unbestimmte Zeit handelt, deren Beendigung lediglich von dem Gesundheitszustand des Fürsten abhängig ist. Es wird angenommen, daß der Reichskanzler zur Reichstagsöffnung zu den Geschäften zurückkehren werde.

Eine überraschende Meldung macht der Berliner Korrespondent des „Pst. Ztbl.“, indem er wie folgt schreibt: „Der Staatsminister a. D. Dr. Falk ist dem Vernehmen nach mit einem kirchlichen Posten beschäftigt, welches unter Anderm auch die Devise „Nach Caosssa gehen wir nicht“, vom historischen und tagepolitischen Standpunkte erläutert. Wenn neuerdings davon die Rede war, daß Dr. Falk die Absicht habe, sich der nationalliberalen Fraktion anzuschließen, so liegt für diese Annahme noch keine beglaubigte Mitteilung vor. Tendenzios ist hingegen die Nachricht, daß derselbe wegen seines Nervenlebens eine Reise nach dem Süden unternehmen werde. Dr. Falk hat sich nach den letzten anstrengenden Arbeiten sowohl im Gebirgs- als im Seebade vollständig erholt und geht sich an den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses regen Antheil zu nehmen.“

Als zukünftiger erster Präsident des Preussischen Abgeordnetenhauses wird Herr von Köller bezeichnet, der in demselben den hinterkommernischen Wahlkreis Greifenberg-Ramin vertritt und früher bereits längere Zeit die Würde eines ersten Vizepräsidenten inne hatte. Da für Herrn v. Köller auch das Centrum stimmen wird, falls der von diesem für die Stelle des ersten Vizepräsidenten präferirte Kandidat, Herr Dr. Peter Reichensperger, von den Konservativen acceptirt wird, so ist die Wahl des Herrn v. Köller völlig zweifellos. Den Nationalliberalen wird die zweite Vizepräsidentenstelle höchst wahrscheinlich offen gehalten werden, doch dürfte, da dieselben analog ihrem Verhalten im Reichstage sich an der Wahl des ersten Vizepräsidenten voraussichtlich nicht betheiligen werden, die Wahl des zweiten Vizepräsidenten auf einen Freikonservativen, nämlich Herrn Grafen Bethusy-Suc, fallen.

Die seit Kurzem schwelbenden Verhandlungen wegen eines neuen Vertrages über den Austausch von Postanweisungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika sind zum Abschluß gelangt. Das Abkommen ist heute auf dem Generalconsulat von Geh. Departement G. S. in Berlin und Mr. MacDonald, Superintendent des Postanweisungs-Amtes der Vereinigten Staaten, unterzeichnet worden.

Aus Sachfen. Der Beschluß des österreichischen Handelskammertags in Prag betreffs des Handelsvertrages mit Deutschland und die Antwort des preussischen Ministers Maybach auf das Gesuch der Berlin-Dammburger Bahn wegen Wiederherstellung um 5 pCt. ermäßigter Tarife für Wehl und Getreide im Verkehr zwischen Ungarn und den deutschen Säden finden in der sächsischen schützamerikanischen Presse rüchrischeles Tadel. Bezüglich der Maybach'schen Antwort, daß die beantragte Tarifermäßigung vom Standpunkte der Zoll- und Handelspolitik des Reiches aus bedenklich ist, bemerkten die „Dresdener Nachrichten“, diese Ansicht werde keineswegs von allen deutschen Regierungen getheilt, vielmehr lebhaft bekämpft; sie sei lediglich Eigenthum des Fürsten Bismarck und seiner Untergebenen, des Ministers Maybach und des Reichstagsrats ramspräsidenten Hofmann, die natürlich keinen andern Willen haben dürften. Diese Ansicht habe bereits zu einem sehr erheblichen Rückgange der preussischen Staatsbahnen geführt und Sachfen, dessen

Eisenbahnen durch diese Eisenbahnpolitik ebenfalls große Einbußen erleide, müsse auf dem Wege der Aufschlage zur Einkommenserweiterung aufbringen, was ihm an Staatsentnahmen aus den Eisenbahnen entgehe. Bezüglich der Prager Beschlüsse spricht daselbst die Vermuthung aus, sie seien gefaßt, um seitens der österreichischen Großindustriellen einen Druck auf die Regierung auszuüben, damit ihre Bevollmächtigten möglichst hohe Forderungen an Deutschland stellen und sich auf die hochschützamerikanische Stimmung des Landes berufen können, und weist darauf hin, daß auf dem Handelskammertage die sehr zahlreiche und wichtige Kleinindustrie Oesterreichs (die nicht so zu schreiben vermag, wie die Brünnner Mollenfords und die böhmischen Schornsteinbarone) theils gar nicht vertreten, theils mündlos gewesen sei, und in dem Interesse dieser Industrie genau das Gegentheil des in Prag Beschlissenen liegt. Diese Bemerkung ist unweifelhaft richtig — nur ist zu verwundern, daß die deutschen Schutzämter die Nichtberücksichtigung der Interessen der Kleinindustrie seitens der österreichischen Handelskammern als einen Fehler erkennen, während sie in Deutschland denselben Fehler begangen haben. — Die oberläufiger Weber sind aufgefodert, rechtzeitig auf die Nothwendigkeit der zollfreien Einfuhr böhmischer Feinengarne hinzuwirken, falls eine — wenn auch nur provisorische — Verlängerung des Meißelbegünstigungsvertrages stattfindet, welcher den böhmischen Rohleinen die zollfreie Einfuhr über die schlesische Grenze sichert.

Ueber die Verkehrsverhältnisse an der deutsch-russischen Grenze wird der „Rig. Ztg.“ unter dem 1. October geschrieben:

Das deutsche Reichsansehtamt ist mit der russischen Regierung nicht nur wegen des Projectes der Wiederaufnahme der Bohlenweg des Windauer Kanals, sondern auch wegen eines wichtigen, die Schiffsahrt zwischen Preußen und Rußland betreffenden Falles in Correspondenz getreten. Es fürchten nämlich schon seit langer Zeit russische Dampfer zwischen Königsberg und Riga zu verkehren. Als jedoch in diesem Jahre eine flitzerartige kleine Dampfer lauffe, um ihn zwischen Riga und Königsberg mit Passagieren und Frachtdingen zu lassen, wurde nach der ersten Fahrt der Dampfer der Eintritt in Rußland durchaus verweigert. Der Dampfer „Gaiser“ (sein Name) durfte nicht nur nicht in Rußland einlaufen, sondern bis zur Zollabfertigungsstelle auf dem Rienen (Georgenburg) fahren, sondern er mußte auf der preussischen Grenze halt machen. Der Schaden, welcher der Firma des Dampfers dadurch erwuchs, war ein beträchtlicher. Legterer trat sofort in Correspondenz mit der russischen Regierung und die Antwort derselben lautete nach vielem „Hin- und Hergehen“, daß nur russischen Untertanen die Fahrt mit Gütern und Passagieren auf russischen Gewässern gestattet sei. Die Notiz des russischen Schreibens an den deutschen Reichsansehtamt besagte, daß, falls ein Angländer den auf russischen Gewässern fahrenden Dampfer besitze, man von dem Befehl des Dampfers, dem russischen Untertan, Vergeltung erlangen und ihn jeder Zeit in Unterjochung bringen könne, was aber nicht angehe oder doch schwer hätte, wenn der Befehl des Dampfers ein Ausländer sei. Deshalb wurde geschloß, nur russischen Untertanen mit ihr versehen zum Behalten russischer Gewässer gehebe. Der Eigenthümer des „Gaiser“ besteht auf vollen Schadenersatz von Seiten der russischen Regierung, und der deutsche Reichsansehtamt ist im Prinzip damit einverstanden.

Kiel, den 9. October. Mit der Auserdienststellung des Torpedodampfers „Siet“, welche am 7. hundert erfolgt ist, sind die diesjährigen Sommerübungen als beendet anzusehen. Unter der Leitung des Capit. Lieutenant Dirpke, feitherigen Kommandanten des „Siet“, sollen die Mannschaften des Torpedo-Versuchsbataillons die letzten vorgeschriebenen Torpedoverübe in diesen Tagen beenden; 3 Offiziere, 12 Unteroffiziere und die nöthigen Mannschaften sind hierzu kommandirt. Die Seefähigkeitsprüfung ist beendet und zwar mit den günstigsten Resultaten; die Seebetenden (Vortröße-Fährten) etc., welche an der Prüfung theilgenommen haben, sind bis zum 1. November beurlaubt.

Nach dem 31. März 1880 wird der Betrieb der Dampfer-Route „Kiel-Korfeer“ nicht mehr von Deutschland und Dänemark gemeinschaftlich erfolgen. Nach der dänischerseits erfolgten Kündigung ist eine Einigung mit der deutschen Postverwaltung über den gemeinschaftlichen Betrieb nicht zu erzielen gewesen. Im dänischen Budget ist

die Uebernahme der besagten Dampfschiffahrtslinie auf alleinige Rechnung der dänischen Postverwaltung ausgemworfen. Da auch eine deutsche Postverwaltung in ficherer Aussicht steht, so wird Riel eine zweimalige tägliche Verbindung mit Korfeer, der kürzesten Route nach Kopenhagen, haben.

Ausland.

Graf Androssy, der langjährige Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns, hat sich, im Wohlwille der Guld seines Monarchen, vom Schauplatz seiner bisherigen Thätigkeit zurückgezogen. An seine Stelle ist sein Nachfolger Baron Hammer getreten, und mit einem neuen Abschnitt in der parlamentarischen Geschichte Oesterreichs beginnt zugleich ein neuer Abschnitt in der Leitung seiner auswärtigen Politik, gleich jenem dem Ausbau und der Festigung des historisch Gewordenen gewidmet. — Das bereits signalisirte Hand schreiben des Kaisers vom 8. d. M. an den Grafen Androssy lautet: „Wenn Ich, obgleich mit Widerstreben und Beauern, Ihrer Bitte um Erhebung vom Amte des Ministers Meines Hauses und des Außern entspreche, so möge Ihnen dies als Beweis des hohen Werthes gelten, den Ich auf die Erhaltung Ihrer Gesundheit lege. Sie haben während einer Reihe von Jahren und einer der ereignisreichsten und denkwürdigsten Epochen die Last schwerer Verantwortung mit Mut, Kraft und Erfolg getragen, und können mit vollberechtigter Befriedigung aus einem Wirkungsreise scheiden, in welchem Sie der Monarchie und Meinem Hause die hervorragendsten Dienste geleistet haben. Ihren Rücktritt betrachte Ich jedoch keineswegs als den Abschluß Ihres staatsmännlichen Wirkens; vielmehr dürft Mir Ihre Ergebenheit für Meine Person und die aufopfernde Hingebung, mit welcher Sie dieselbe betheiligten, dafür, daß Sie bereitwillig Meinem Rufe folgen werden, sofort, auf welchem Felde immer Ich Ihre bewährten Dienste wieder in Anspruch nehmen sollte. Mein vollstes Vertrauen bezieht Ihnen ebenso gewahrt, wie Meine dankbarste Anerkennung.“ — Am 9. d. Mittag erschienen die Beamten des Ministeriums des Auswärtigen in dem Palais des Ministeriums des Auswärtigen, um sich von dem Grafen Androssy zu verabschieden. Wie die „Politische Correspondenz“ meldet, richtete der Sektionschef von Galice an den Grafen Androssy eine mit tiefen Erregung vorgetragene Ansprache, in welcher er unter Hervorhebung der ausgezeichneten Eigenschaften Androssy's als Chef und seiner Verdienste um die Monarchie, den Gefühlen der verlassenen Beamten Ausdruck gab und als Zeichen ihrer besonderen Verehrung und Anhänglichkeit eine zur Erinnerung von sämtlich in Beamten des auswärtigen Ministeriums unterzeichnete Adresse überreichte. Graf Androssy antwortete, köstlich ergriffen, in einer längeren Rede, in welcher er allen Beamten für ihre aufopfernde Hingebung und ihren großen Pflichterfülle dankte, diesen Dank aber besonders noch benutzigen Beamten aussprach, die mit ihm in unmittelbarer Verbindung gearbeitet hatten. Graf Androssy betonte ferner das Bedürfnis, aus Gesundheitsrückfällen sich in das Privatleben zurückziehen zu müssen und fügte hinzu, der Kaiser habe zu seinem Nachfolger einen Mann ernannt, der bereits mit ihm im Ministerium und außerhalb desselben unter der nämlichen Fahne gekämpft und dieselben Ideen vertheidigt habe. Schließlich sprach Graf Androssy die Ueberzeugung aus, daß für seinen Amtsnachfolger und für die Beamten des Ministeriums des Auswärtigen normale Zeiten eintreten würden und daß die Gefahren, von denen die Monarchie bedroht gewesen, beseitigt seien und bat die Beamten, den Herrn v. Hammer so zu unterstützen, wie sie das in Bezug auf ihn gethan hätten. — Unmittelbar darauf erfolgte die Vorstellung der Beamten bei dem neuen Minister des Auswärtigen v. Hammer. Auf die Ansprache des Sektionschefs v. Galice erwiderte der Minister mit Dankworten und unter Hinweis auf die großen Verdienste Androssy's, daß er das Werk, welchem Graf Androssy 8 Jahre einer hingebenden Thätigkeit mit so großem Erfolg

Die Bauhtätigkeit im Dienste der öffentlichen Gesundheitspflege.

III.

X. Die Erkenntnis der materiellen Natur der von uns geathmeten Luft in Stadt und Haus ist für unsere sanitären Maßregeln, für unsere baulichen Vorkehrungen von hoher Wichtigkeit. Wir müssen das Mischungsverhältnis ihrer Bestandtheile ebenso wie die Quellen ihrer Verunreinigung kennen, um alle diejenigen Mittel und Wege ausfindig zu machen, welche die Güte und Reinheit unserer Athmungsluft zu erhalten, wenn nicht zu erhöhen vermögen. Schon Alexander von Humboldt erkannte die Entdeckung der Natur der Luft als von größter kulturhistorischer Bedeutung. Die atmosphärische Luft besteht bekanntlich aus 23 Theilen Sauerstoff und 77 Theilen Stickstoff. Erst vor wenig mehr denn 100 Jahren, 1774, wurde der Sauerstoff vom großen Priestly aufgefunden und damit das normale Mischungsverhältnis guter, frischer Luft und wie deren Mehr- oder Mindergehalt an Sauerstoff, an „Doppsauerstoff“ auf alle lebenden und athmenden Wesen des Erdballs von Einfluß ist. Aber erst seit 1868 wissen wir vermittelst des elektrischen Kohlenlichts, daß Luft und Wasser des Landes nie abso lut rein ist, daß sie widerwärtige Beimischungen enthalten, nämlich erregende Substanzen und damit Keime zu ansteckenden Krankheiten. Wie viel Staub athmen unsere Lungen ein! Binnen 24 Stunden können wir 1000 feinstäubige Niselporen einathmen, welche, wenn sie ihr Zurechtgehen entwickeln, uns zu tödten vermöchten. Solchen mit unserer Athmungsluft unseren Lungen zugeführten, unser Leben bedrohenden, unschädlichen Keimen werden jetzt mit immer größerer Gewisheit die meisten epidemisch sich verbreitenden Krankheiten zugeschrieben. Nur ein Mittel giebt es gegen diese Feinde unseres Lebens, es ist der Sauerstoffgehalt der Luft, durch den beim Athmungsproceß wir jene Keime verbrennen und vernichten. Der Sauerstoffgehalt der Luft ist unser Schutz, die größere oder geringere Beimischung von Sauerstoff zu der von uns geathmeten Luft der Maßstab,

die Bedingung zu unserer Wohlfahrt. Nach Priestly's großer Entdeckung, bereits 1779, also vor nun 100 Jahren, machte Carl Franz Hahnard, der „berühmte Berliner“ Chemiker, — so nannte ihn Lavoisier —, zuerst den Vorschlag, die Luft schlecht ventilirter Zimmer durch Sauerstoff zu verbessern. Damals wurde sein Vorschlag wenig beachtet. Die bitterste Noth mußte erst die Menschheit zwingen, sich jene Entdeckungen dienstbar zu machen. In den dichtbesetzten Arbeitervierteln der großen Industriestädte Englands traten verheerende Epidemien auf. Die Aufmerksamkeit der Regierung wurde nach gerufen. Erkrankungen, Todesfälle enthielten Uebelstände in großem Maße, bei der üblen Lage, in welcher sich die hilflosen Inassen jener überfüllten Stadttheile befanden, um so mehr, als sie unmerklich im Verein mit hauffälligen Wohnungen gefunden wurden, welche nie der Hinfel des Aufstiebers oder die Schwebelühle berührte, mit Wohnungen, in denen Fenster nie geöffnet wurden, mit Zimmern vollgeproßt mit Personen beider Geschlechter und jeder Altersstufe und andern allen Ursachen der Unreinlichkeit. Solche immer häufiger auftretende Epidemien begannen zu beunruhigen und man fand sie immer im Verein mit schlechter Luft und schlechtem Wasser. Die Heimjuchungen der Cholera 1832, 1848, 1854 mahnten zur Abhilfe des Nothstandes. Es tauchte die Frage auf, ob d. d. durch Athmung verdorbene Luft mit genügender Schnelle abgezogen oder abziehen konnte, um unschädlich zu sein. Dazu kam, daß der alte, offene Kamin immer mehr außer Gebrauch trat, unsere Wohnzimmer also hermetischer abgeschlossen wurden, ohne an Stelle jener Luftabzugscanäle Aenderes als Erfaß zu erhalten, und daß Kohlenogas, oft sehr unreiner Art, Hauptbeheizung wurde und auch die Lüftung unserer Wohnräume dringendes Erfordernis war. Der Austritt „ventiliren“ wurde damals volkstümlich, ja so volkstümlich, daß man ihn auf alle möglichen Erörterungen übertrug, die irgend eine Frage klären sollten, indem man sie durch Diskussion „ventilirt“. In man begann unter dem Zwang der Verhältnisse die menschlichen Wohnungen zu ventiliren, man begann zu canalifiren und zu entwässern.

Aus oben entwickelten Gründen und Gesichtspunkten wird erhellen, wie wichtig für den Gesundheitszustand einer Stadtbevölkerung es ist, innerhalb der Stadt, innerhalb ihrer Wohnräume eine möglichst unverdorbene, sauerstoffreiche Luft athmen zu können. Für die, für überfüllte Stadtheile werden, aber hervorragend durchgreifende Maßregeln getroffen müssen, daraus nicht nur Alles sein zu halten, Alles möglichst unschädlich zu machen, was den Gehalt der Straßenluft alterirt, sondern vielmehr Anlagen zu treffen, den Sauerstoffgehalt zu erhöhen. Die Straßen der Stadt, die Höfe unserer Grundstücke, also schon die nächste Umgebung der menschlichen Wohnungen werden, wie wir sahen, durch industrielle Proceße durch Dienstleistungen aus den in den verschiedenartigen Werstätten verarbeiteten Rohstoffen, durch den Rauch der Eisen, Ausdünstungen der Ertragsmaschinen und des in viele Leder immer noch offen entleerten Abwässers, endlich durch die Staubwolken, welche der Wagenverkehr auf dem Pflaster, je nach Wahl des Materials dazu mehr oder minder, selbst der Fußgängerverkehr aufwehrt, in ihrem Luftgehalt verunreinigt. Selbst die Anhängigkeit vieler athmender Wesen an gemissten Wohnungscentren wird für die betreffende Stadtgegend die Ursache starker Luftverderbnis. Glücklich Verfehle existirt aber in der freien Luft noch immer ein großer Ueberfluß reiner Luft, bereit zur Bethelung der verdorbenen Luft hinzutreten und sie zu erfrischen. Minutend lang Temperatur, Erdbewegung, Sonnenwärme. Andere große Vertheilungen finden sich jedoch im Haushalte des Ertragskörpers, Leben und Gedeihen auf ihm zu erhalten, darunter hervorragend die Thätigkeit der Windströmungen und der großen Pflanzenwelt in Wald, Feld und Garten, befreit thätig im Sinne der Luftverbesserung durch Herbeiführung oder Bildung von Sauerstoff. Zwei Drittel der gemissten Ertragsverfäde bedeckt das beständig verunreinigte Meerwasser. Die Wehnde tragen daselbst weit über das Land, um durch die Betrunkung der tiefst haltigen Luftschicht des Meeres und des Erdbodens die Bildung von Sauerstoff zu befördern und damit die verdorbene Kraft der Luft zu erhöhen, welche wir athmen. Die um uns

gewidmet, nun fortzusetzen habe und daß er sich hierbei von dem Vertrauen der Beamten unterstütz zu sehen hoffe.

Am 6. d. M. wurde in Paris das Begräbniß des Annesfines Garde, der Hauptmann eines Bataillons des Pariser Nationalgarde war, wieder zu einer ultraradikalen Kundgebung benutzt. Graf Stras, wie Delourbe, vor vor 10 Tagen begraben wurde, in dem Hospital Saint, von wo sich der Leichenzug nach dem Kirchhof von Saint-Denis begab. Im Vorhof des Hospital, wo die Leiche aufgestellt war, fand wieder die Ceremonie des Abtrensens verhalten statt, bei welcher sich auch dieses Mal viele Frauen beteiligten, an 3000 Personen gaben dem Begräbniß nach dem Kirchhof vielstimmig mit Hubs auf seinem Wege nach dem Kirchhof beifallig bezeugt. Am Grabe selbst wurden viele extreme Reden gehalten. Erst sprach im Namen des Hilfscomités für die Annesfines zu Gunsten der allgemeinen Amnefite. Ein gewisser Gautier richtete seine Worte an die Sozialisten, welche das begonnene Werk der Bourgeoisie zu bekämpfen, fortsetzen müßten. „Es mag gut sein“, meinte er, „Reden zu halten, vor Allen aber muß man handeln, von den Worten zu Thaten übergehen.“ Expellier (von der „Marcelline“) verherrlichte, wie es auch seine Zeitung sich erlauben durfte, die Commune, „da“, rief er aus, „die Republik wurde erhalten durch die, welche, wie Graf, nicht im Augenblick der Gefahr vor zweifeln, die Hoffnung bewahrt hatten!“ Humbert benutzte die Gelegenheit, um sich eine Wahl-Rede zu machen. Er drückte sich folgendermaßen aus: „Die, welche aus den neapolitanischen Bagno zurückkommen, die, welche 1871 von jener Prostituirten, welche sich die Geschicklichkeit zu nennen wagte, auf der Stirn gezeichnet wurden, sind nicht nach Frankreich zurückkommen, um Revolver zu halten. Inwiefern kann ich diesen gefährlichen Mann, dessen Qualen ich nicht vertragen, nicht verlassen, ohne ihm ein letztes und feierliches Gehör zu sagen. Sie wissen es, Graf ist in dem Hospital gestorben, welches sich die Barmherzigkeit nennt. Die Barmherzigkeit! Dieses ist alles, was die triumphirende Bourgeoisie dem vollen, sich ihm und herloschen Elend der ausgebeuteten, unterdrückten Masse bewilligt. Die Barmherzigkeit ist das Hospital, also der Tod. Die Barmherzigkeit ist die partielle Amnefite, die Amnefite der Sterbenden und Toden.“ Die letzte, aber auch die bestigste Rede hielt ein gewisser Delaborde. Der Schluss derselben lautet: „Bürger, Bürgerinnen! Im Namen meiner Freunde, aber auch als Protector, gebe ich meine Zustimmung zu den Worten, welche am Grabe dieses neuen Typus des sozialen Krieges, dieses neuen Typus der schrecklichen Noth, der Furcht der Bourgeoisie gesprochen wurden. Aber, Bürger, der Auf: „Es lebe die Republik!“ läßt heute nicht mehr die, welche aus der Ausbeutung des Proletariats Nutzen ziehen, von denen, welche ihre Expre sind, unterscheiden. Da wir, die Erben der sozialen Ordnung, unsern Antheil an der Erde, der Sonne, der Freiheit, auch unsern Antheil an dem Produkt der Arbeit der Bergangehen haben wollen, so muß ein anderer Auf erheben, der jede Zweideutigkeit beseitigt. Der Auf: „Es lebe die Republik!“ genügt uns nicht mehr. Proletarier! Fügen wir die proletarische Rückforderung hinzu. Rufen wir: „Es lebe die soziale Republik!“ Es lebe der Sozialismus!“ „Zwei Pariser Deputirte, Cantagret und Lalander, wohnen dem Begräbniß an, hielten aber keine Reden.

König Humbert von Italien wird sich, wie die „Voc della Verita“ nach eigener Information meldet, mit seiner Familie in wenigen Tagen zu einem längeren Aufenthalt nach Pesti an der ligurischen Küste begeben, woselbst bekanntlich auch der Kronprinz des Deutschen Reiches nebst Familie einige Zeit verweilen werden. Das kirchliche Organ fügt seiner Meldung die Bemerkung hinzu: „Dieses Aufkommen giebt zu manchem Kommentar Veranlassung.“ Des Weiteren erzählt man zur italienischen Reise unseres Kronprinzen, daß man im Vatikan, wo man von der bevorstehenden Ankunft des deutschen Kronprinzen unterrichtet ist, die Frage ventiliert, ob letzterer diesmal dem Papste einen Besuch machen werde. Mehrfach bezeichnet man einen solchen Besuch diesmal für nicht unwahrscheinlich, nachdem Leo XIII. sich von den verblüffenden Dispositionen gegenüber der deutschen Regierung

erfüllt zeigt. Deutschland hat zwar keinen Vertreter bei dem heiligen Stuhle, dafür unterbät aber Bayern einen solchen, und dieser besorgt den Verkehr zwischen Kardinal Nina und Herrn v. Keudell. Was man über die englische Vermittlung der deutschen Kardinal Fürst Hohenlohe und Dr. Hergenrother in der Presse erzählt, verdient keine ernste Beachtung. Beide Kardinal haben niemals eine Rolle in den Verhandlungen zwischen dem Vatikan und dem auswärtigen Amte in Berlin gespielt. Herr v. Keudell kam bisher dem bayerischen Gesandten beim heiligen Stuhle noch keinerlei Zuführung entgegen, daß der deutsche Kronprinz eine Audienz bei Leo XIII. nehmen werde. Letzterer weiß auch, daß, so wohlgefinnt der deutsche Kronprinz gegenüber dem heiligen Stuhle auch ist, sein Erscheinen im Vatikan nicht von ihm allein abhängt. Im Uebrigen hofft man in der Umgebung des Papstes auf den Besuch des deutschen Kronprinzen, welcher ebenfalls nur von guter Wirkung sein könnte. Wie man in den dem Vatikan naher stehenden Kreisen wissen will, hatten die in Gastein und in Wien zwischen Kardinal Jacobini und dem deutschen Reichskanzler Fürsten Bismarck ausgetauschten Besuche noch sehr wenig zu einer Annäherung, geschweige denn Verständigung beigetragen. Das wesentlichste Hinderniß für letztere bilden nach wie vor die sogenannten „Maigesetze“, über die der deutsche Reichskanzler feinerer Diskussionen zulassen will, während andererseits die Kurie in ihrer Aufrechterhaltung das stärkste Hinderniß für jedweden Ausgleich findet.

Die „Mission Catholiques“ veröffentlichten ein bemerkenswertes Aftenstück: die Uebersetzung eines Briefes, welchen der Sultan an den Papst in Erwiderung des von Leo XIII. anlässlich der Anerkennung des Wlgr. Hafsan als Patriarch der katholischen Armenier gestandten Schreibens richtete. Das von der „Voc della Verita“ zuerst mitgetheilte Document hat folgenden Wortlaut: „Ich habe den freundschaftlichen Brief erhalten, welchen Eure Heiligkeit an mich zu folgen belieben, um mir die Freude kundzugeben, welche Sie in Folge der Anerkennung des Wlgr. Hafsan als Patriarch der katholischen Armenier empfunden haben. In dem ich Ihrer Heiligkeit meinen Dank für die Bemerkungen guter Freundschaft ausdrücke, welche Sie bei dieser Gelegenheit zu äußern belieben, bin ich erfreut, Ihnen meinerseits die Versicherung übermitteln zu können, daß ich unablässig für Ihren Ruhm und Ihr Glück wünsche. So bin überzeugt, daß Wlgr. Hafsan, von den wohlwollenden Absichten Ihrer Heiligkeit umgeben, seine Mission in unserer Welt mit Erfolg ausführen wird. Ich erlaube mir, neulich den Ausdruck meiner Bemerkungen, welcher Freundschaft zu genehmigen und fortsetzen zu wollen, mit Beweise Ihrer guten und wohlwollenden Freundschaft zu geben.“

Konstantinopel, im Monat Schabam (August 1879). An E. Heiligkeit Papst Leo XIII., unsern vielgeliebten, ruhmreichen und majestätischen Freund. Die „Voc della Verita“ legt dem guten Einvernehmen zwischen Papst und Sultan anheimend großes Gewicht bei und bezeichnet das mitgetheilte Document als sehr bedeutsam, „interessantissimo“ und „importante“.

Der türkische Gesandte in Belgrad stellte nach der „Pol. Correspond.“ die Forderung, daß der diplomatische Agent Bulgariens dem Fürsten Milan den Invektive-Ferman überreiche, durch welchen der Fürst von Bulgarien inskribirt worden sei. Diese Forderung wurde vom Ministerpräsidenten Kistice zurückgewiesen und das Recht Bulgariens, einen Vertreter in Serbien zu unterhalten, wurde dadurch, daß Fürst Milan heute das Belglaubigungs-Schreiben des bulgarischen Agenten entgegennahm, anerkannt.

Der afghanische Krieg.

General Roberts meldet aus Chorasaid vom 6. d. M. Abends: Bei früh am Morgen an allen nach Kabul führenden Straßen vorgekommenen Rekognosirungen liefen die englischen Truppen auf Parle von der Stadt her vorrückende feindliche Abtheilungen. Während die englischen Rekognosirungs-Abtheilungen sich zurückzogen, erschienen afghanische Truppen und Bewohner von Kabul auf den Hügel zwischen Chorasaid und Kabul. Zugleich sammelten sich Ghilzais auf den Hügel zu beiden Seiten des englischen Lagers. Nach einem hartnäckigen Kampfe wurden die Hügel von den englischen Truppen besetzt und der Feind in allgemeiner Verwirrung in die Flucht geschlagen. Die englischen Truppen verloren an Verwundeten und Todten etwa 85 Mann, außerdem sind 2 Offiziere und 1 Arzt verwundet. Ueber die Größe des von dem Feinde erittenen Verlustes ist nichts bekannt. Den Afghanen wurden 12 Kanonen und 2 Bahnen abgenommen. Es sind starke Plünder ausgeübt worden, da sich noch viele Ghilzais in der Nachbarschaft des englischen Lagers aufhalten. General Roberts hoffte, am 7. d. bis zu einer geringen Entfernung von Kabul vorwärtsziehen zu können. — Der Emir theilte mit, daß seine Familie nach der Stadt gegangen sei, weil Balaschir nicht im Besitze von Leuten sei, denen er trauen könne. Die Hauptlinge von Gardeb und aus den Vorstädten haben sich bereit erklärt, dem General Roberts ihr Ergebenheit zu erzeigen. General Roberts ist der Meinung, daß diesem Beispiele andere Hauptlinge folgen werden und glaubt, daß das Land sich beruhigen werde, sobald das Volk sieht, daß sein Widerstand nutzlos sei. Zur Zeit herrscht in der Stadt wie auf dem Lande große Aufregung.

Der Krieg der drei Republiken.

Nachrichten vom 11. September zufolge hat die Bundesregierung von Columbia den verschiedenen Ortsbehörden verboten, fernerhin die Beschaffung von Waffen an irgend eine der kriegführenden Mächte zu gestatten. Der silesische Canal, welcher in Erfahrung gebracht, daß in Aquinnal Waffen und Munition für Peru eingetroffen, erlosb gegen die Weiterbeförderung Protest, fand jedoch keine Beachtung, formel wurden die Waffen nach für Senator declarirt, trafen aber richtig in Callao ein. In Panama liegen angeblich wiederum größere Waffen- und Munitionsvorräthe angepöckelt, theils für Peru, theils für Chile bestimmt. Derselben und unter allen möglichen unerschöpflichen Verbindungen verpackt und fäßer mit der Aufficht Schmalz, Exped. Winslow's Coasting Corp (ein Veräußerungsmittel für Kinder) enthalten. Sollen mit Kanonen, Torpedos und dergleichen andere artige Gegenstände das Panamawerkefische ist, daß vorliegende Call von den Schiffmannschaften, welche keine Abnung von dem gefährlichen Inhalt haben, ohne weitere Vorkehrung gehandhabt wurde, so daß das Leben vieler Personen fortwährend der größten Gefahr ausgesetzt ist.

legt ist. Die „Pacific Steam Navigation Co.“ nimmt jetzt keine irgendwo verdächtige Baaren ohne vorherige Prüfung an und demnach entgeht im Drange der Geschäfte so manches der Aufmerksamkeit ihrer Beamten. — Der peruanische Gesandte in London soll nach Berlin entsandt worden sein, um die Differenzen bezüglich des deutschen Dampfers „Uran“ vorzulegen. — Ueber das am 28. August stattgehabte Bombardement Antofagasta durch das peruanische Ueberfluthschiff Quara liegen Nachrichten von peruanischer Seite vor. Bemerkenswertig ist davon nur eine Mitteilung. Der Capitän des Quara ließ während des Kampfes mit dem chilenischen Schiff Ataca einen Torpedoschiff, die erst kürzlich aus England eingetroffen waren, gegen das letztgenannte Schiff los. Derselbe verfolgte anfangs die gewöhnliche Richtung, ließ aber plötzlich zurück und wachte sich direct gegen den Quara und ein Zusammenstoß schien unvermeidlich. In diesem verhängnisvollen Augenblick sprang ein junger Officier, Diez Conco, über Bord, schwamm der Hüllmannschaft entgegen und gab derselben eine andere Richtung, dadurch eine unerbeybare Gefahr von dem Quara abwendend. Der Capitän des Quara soll übrigens erklärt haben, es mit diesem einen Torpedoschiff beenden lassen zu wollen.

Sokales.

Gestern Abend hielt der liberale Wahlverein im Neumärker Schießgraben eine Sitzung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Justizrath Herzfeld, zunächst das jetzt nun wohl allgemein bekannte für die liberale Sache so äußerst ungünstige Ergebnis der diesmaligen Wahlen zum Abgeordnetenhaus mittheilte und sich über dasselbe dahin aussprach, daß der liberale Partei hierüber kein Vorwurf zu machen sei, daß man es im Gegenstück freudig anerkennen müsse, daß diesmal in dem meissen Falle die liberalen Parteien aller Schattirungen fest zusammengehalten hätten, und überall, wo dies, wie bei uns hier in Halle, der Fall gewesen, auch den Sieg davon getragen hätten; es sei dies eine Mahnung, die bei zukünftigen Wahlen nicht aus den Augen gelassen werden dürfe. — Hierauf wurde zum zweiten Theile der Tagesordnung die Stadtorbunden-Wahlen betreffend, übergegangen, wobei die Frage aufgeworfen wurde, ob der liberale Wahlverein eigentlich berechtigt sei, sich um künftige Angelegenheiten zu kümmern. Dieses Recht wurde von den einzelnen Mitgliedern des Vereins, und zwar auf Grund der Statuten, nach denen der Verein sich nicht bloß um politische, sondern auch um andere öffentliche Angelegenheiten zu kümmern habe, unbedingt in Anspruch genommen, abgesehen davon sei der liberale Wahlverein der älteste derartige Verein hier in Halle, und daß von Anfang an bei den städtischen Wahlen mitgewirkt, er noch an einen Bürgerverein und an eine Freitags-Gesellschaft zu denken gewesen sei. — Nach längerer Debatte einigte man sich endlich dahin, daß bei den bevorstehenden Stadtorbundenwahlen der liberale Wahlverein, der Bürgerverein und die Freitags-Gesellschaft Hand in Hand gehen müssen, und wurden schließlich die betreffenden Vorstände autorisirt, eine derartige Vereinigung anzubahnen.

Die Feier des 50jährigen Amts-Jubiläums des Schuldirectors Herrn Fr. Schmalz, Ritter etc.

Eine Feier fetter Art und von hoher Bedeutung für unsere Stadt Halle ist heute, am 10. October Vormittags 10 Uhr, in dem festlich geschmückten Saale des Volkshausgebäudes bezeugen worden, die Feier des 50jährigen Amts-Jubiläums des in weiten Kreisen verehrt und auf dem pädagogischen Gebiete bekannt und hoch geachteten Schuldirectors der hiesigen Bürgerfchule, Herrn Fr. Schmalz hieselbst. Die herrliche und aufrichtige Theilnahme, welche dem Jubilantens der Hallischen Lehrer und der Vertreter der verschiedenen Corporationen an diesem Ehrentage entgegengebracht wurde, ferner die demselben von den hohen und höchsten Behörden zu Theil gewordene anerkennende Auszeichnung und theilhaftige Anerkennung beweist, daß hier das einflussreiche Urtheil lautet: „Dem Verdienste seine Krone!“ Im Jahre 1829 als arbeitsreicher Lehrer am hiesigen Waisenhaus angeht, verließ der Jubilant in dieser Stellung, in welcher er sich durch die größte Treue und Gewissenhaftigkeit auszeichnete, bis 1836, in welchem Jahre derselbe als Director der hiesigen Schule einen ehrenvollen Ruf erhielt. In dieser Stellung, später als Director der hiesigen Bürgerfchule hat derselbe mit fetter Energie und Anspornung daran gearbeitet, unser hiesiges Schulwesen der möglichsten Entwidlung entgegen zu führen, so daß die Stadt Halle heute fast darauf stolz sein kann, so wohlorganisirte und disciplinirte Schulen zu haben. Entzogen gegen sich selbst und gegen seine Umgebung, ging der wackere Schullehrer immer den schmalen Weg der Pflicht, wenn es galt, dem Wohl der Schule zu dienen.

„Bon ihm kam gesagt worden: „Treuer diene lieber dem Könige, daß sein Herz gehet dem Volke und der Schule!“ Schon am frühen Morgen des Festtages wurde der Jubilant durch erhebenden Morgengruß — zuerst des Stadtingehors, dann der Hallischen Lehrer — begrüßt. Eine von Herrn Lehrer Sieger im Namen seiner Collegen gehaltene Ansprache feierte die herrliche persönliche Verdienste, welches zwischen dem Director und der Lehrerschaft bekant. Morgens 10 Uhr geleitete der Vorstand des Freiwilthigen des Jubilant zu Wahlen nach den feststimmten. Dem Weg von der Thür des Volkshausgebäudes bis zu seinem Ehrensitze befreuten 8 keine weisgeleitete Mädchen mit Blumen. Nach dem gemeinschaftlichen Besuche. Noh bei Herrn v. meine Stelle! — verlas Herr Tittler die Adresse der Hallischen Lehrerschaft, in welcher die Verdienste des Jubilants und das Hallische Schulwesen die pädagogische Literatur gewürdigt wurden. Hieran schloß sich die Uebersetzung der Ehrenrede der Lehrer, bestehend in einem stichvoll gehaltenen eidehnen Schriftstücke nebst feierlichem Reuegung. Demnächst perorirten die Schullehrer der Schullehrer brachte ihm bei Uebersetzung eines Vorbertrages auf weissen Klaffstein eine Schillerin der I. Klasse dar, während ein Schüler der I. Klasse die von ehemaligen und jetzigen Schülern der hiesigen Bürgerfchule aufgebrachte Summe mit dem Wunsche überreichte, daß der Jubilant eine Schularbeitung begründe. Im Namen der ehemaligen Schullehrer sprach und überreichte Frau Dr. Straßer ein Festgedicht. Hierauf brachte das Comité der ehemaligen Schüler durch Herrn Wagenbauer Rausch seine

